

Jiří Bystřický

Denkbare Hintergründe

„Die moderne Weltsicht bricht auseinander, falls sich hinter dem Subjekt tatsächlich Hintergründe verbergen.“

Vilém Flusser

„Wir sollten nichts ohne nähere Betrachtung übernehmen nur deswegen, weil es zu Verfügung steht und es irgendwann einmal seine Gültigkeit hatte.“

T. W. Adorno

Nicht nur in dem Essay ‚Hintergründe‘, aus dem das erste Zitat stammt, beschäftigen Vilém Flusser im Hinblick auf neue Technologien metaphysische Fragen. Als Ausgangspunkt seiner Reflexion, nicht als sekundärer Aspekt einer Charakteristik von medien-technologischen Phänomenen.

Wir können die heutige Technik oder Medienkultur nur dann begreifen, wenn sich das Denken selbst ändert. Der Zugang zur Wirklichkeit, zu Objekten, aber auch dem Subjekt ändert sich. „In unserem neu emportauchenden Weltbild gib es keine Hintergründe: Die Welt ist darin eine vordergründige, nichts verbergende Oberfläche. Eine Kinoleinwand, auf welche wir Sinn entwerfen. *Allerdings nicht als Projektoren, sondern als im Gewebe der Leinwand enthaltene Knoten* (hervorgehoben von JB).“ (Flusser 1997: 236) Anstelle der ‚objektiven‘ Distanz müssen wir nun das Subjekt selbst als ‚hintergründig‘ betrachten.

Wir wollen im Folgenden Flussers Ansätze im Hinblick auf die heutige Medienphilosophie weiterführen und versuchen, eine Theorie der Medialität zu entwerfen, wie sie sich bei Vilém Flusser in verschiedenen Metaphern und Zusammenhängen andeutet.

Die neuere Tradition der Verwendung des Begriffs der Vermittlung - *Mediation* - beginnt spätestens bei Hegels Dialektik; nämlich bei der ‚Selbstbewegung‘, die es einem Objekt ermöglicht, auf eine bestimmte Art und Weise sichtbar zu werden,

transparent. In unserem Sinne wird allerdings ein etwas weiterer Begriff der Vermittlung verwendet, der auch bestimmte Elemente der Übertragungsart mit einbezieht, sagen wir die Transformation der Objekte in ihre ‚mediale‘ Form.

Vermittlung und Mediation können wir vorläufig als Prozeß der Übertragung oder Umwandlung der Daten im Rahmen des Hervortretens oder der Verschiebung des Objektes definieren, als ein System von Übertragungen, die das Sichtbarwerden des Objektes, die Übertragung der Daten bis hin zu seiner Wahrnehmbarkeit ermöglichen.

Die Voraussetzung eines solchen Verständnisses von Vermittlung ist natürlich die Klärung des Begriffes ‚Medialität‘, oder in diesem Sinne ‚Übertragbarkeit‘, als Versuch, die philosophische Problematik der Vermittlung neu zu denken, im Rahmen einer „Philosophie der neuen Zeit“ (Flusser, In: Röller, Wagnermaier 2003: 7).

Ein grundlegender Zug der Medialität ist, Unterschiedlichkeit zu vermitteln. Es handelt sich dabei vor allem um „das Einstellen der Parameter“ für die Vermittlung der verschiedenen Datenströme. Die Medialität bezieht sich auf eine Logik der Interfaces mehr oder weniger heterogener Welten.

Um einen Gegenstand z.B. im Wasser, in der Luft, im Dunkeln und im Licht erkennen zu können, muß als Voraussetzung ein bestimmtes Maß an Kohärenz, Einheitlichkeit und Durchlässigkeit der Umgebung gegeben sein: dass wir in den verschiedenen Verhältnissen einen Gegenstand als solchen - wenn auch in sich wandelnder Form - erkennen (‚entziffern‘) können, geschieht dank einer bestimmten Einstellung des Interface (der wahrnehmbaren ‚Welt‘), bei Flusser: die ‚Programmierung‘ für einen bestimmten Code. Dieser Vorgang wird hier als Medialität bezeichnet.

Medialität als die *Vermittlung von Unterschieden* und *Übertragbarkeit* charakterisiert die Funktionsweise und Möglichkeiten des ganzen Bereichs der Mediation. Medialität können wir weiter als die *Dispositionen der Übertragung* bestimmen, als die ganze Bandbreite der ‚möglichen‘ Vermittlung, die aktuelle ‚Verknüpfbarkeit‘ oder Durchlässigkeit zwischen verschiedenen Welten.

Die optimale Situation des ‚Sich-zeigens‘ und des darauffolgenden ‚Entzifferns‘ des Objektes wäre dann gegeben, wenn der gegebene Gegenstand genau der Einstellung der Medialität entspricht, d.h. wenn es alleine um die Selbst-Vermittlung des Objektes geht.

Dies ist mehr oder weniger die Hauptaussgangsthese von Hegels Arbeit des Begriffs, z.B. dann, wenn sich der ‚Gegenstand‘ direkt durch sich selbst mitteilt; diesen Zustand setzt das Denken bei der Operation mit Begriffen voraus. Denn gerade die oben erwähnte Dialektik Hegels setzt die Möglichkeit einer reinen Medialität voraus, die allerdings nicht explizit thematisiert wird. Das heißt: das Denken drückt durch sich selbst, im eigenen Vollzug etwas von sich selbst Verschiedenes nur unter der Voraussetzung aus, dass es eine vollkommene Übertragbarkeit zwischen dem Denken, den Begriffen und der sogenannten ‚Wirklichkeit‘ gibt, diese aber gleichzeitig als verschieden ausgegeben werden.

Das bedeutet aber auch, dass der Zustand des ‚Sich-zeigens‘ ganz durch die Selbst-Bewegung desjenigen Gegenstandes oder Objektes gesichert ist. Dieser ideale Zustand ist allerdings nur der Referenzrahmen, der die Möglichkeiten der Vermittlung in ihrer maximalen Wirksamkeit beschreibt.

Aus diesem Grund verstehen wir unter Medialität ein *interaktives Interface*, ein Medium¹, *in dem verschiedene Welten aufeinander treffen*. Eine Verbindung der heterogenen Welten ist in unterschiedlichem Maße möglich, je nach dem, welche Formen der Vermittlung in ihnen genutzt werden. Die Vermittlung richtet sich nach dem Umfang, in dem von der Medialität Gebrauch gemacht wird, oder anders gesagt, dem Umfang, in dem die Parameter für eine Verbindung genutzt werden.

Die Vermittlung hängt von der Bandbreite des jeweiligen Formates der Medialität ab, der Dynamik des Interface. Im System der Vermittlung geht es vor allem darum, welche Art der Verknüpfung zwischen heterogenen Welten wir verwenden, anders gesagt: inwieweit Medialität zum Einsatz kommt. Ergänzend sollten wir anmerken, dass bei der Vermittlung die Parameter der Übertragung dazu benutzt werden, dass der ‚Gegenstand‘ einerseits in Erscheinung treten kann und gleichzei-

¹ Im Sinne eines Raumes, Feldes.

tig ‚gezeigt wird‘. Es handelt sich also um zwei Linien der Medialität, die mehr oder weniger jede Art der Vermittlung braucht: *Sich zeigen* und *die Vermittlung dieses Sichzeigens*.

Wenn nämlich die ‚Dinge‘ oder bestimmte Daten ihre eigene Linie der Mediation verfolgen würden, ohne dass diese uns zugänglich wären - existierte für sie also kein geeignetes Interface - gäbe es auch keine Medialität als System der Vermittlung und natürlich auch nicht das ‚Sich-zeigen‘, da es dann keine Möglichkeit der Übertragung von einem Zusammenhang in einen anderen gäbe. Die Bedingung ist eine Übereinkunft zwischen dem Datentransfer und der menschlichen Wahrnehmung. Das neuzeitliche Verständnis des Prozesses der Vermittlung, sozusagen linear vom Subjekt aufs Objekt gerichtet, beschreibt Flusser im bereits erwähnten Text *Hintergründe* mit seiner Version der Lichtmetapher: das Subjekt ‚beleuchtet‘ Objekte, die vor ihm liegen. Wenn man sich aber des Lichtes als Medium bewußt wird, dann wird ersichtlich, dass es *zur Erscheinung bringt*. Und die Position des Subjekts ändert sich natürlich dramatisch: „Die vorangetragene Fackel findet sich selbst – entdeckt sich und erfindet sich – im hintersten aller Gründe.“ (Flusser 1997: 231)

II.

„Das, was geschieht, überholt so weit das, was wir denken, unsere Absichten, das wir es nie einholen können und nie wirklich sein wahres Wesen erkennen können.“

Rainer Maria Rilke

„So ein Weltbild jedoch, in welchem das Subjekt der objektiven Welt nicht mehr gegenübersteht, sondern in welchem es mit der objektiven Welt hintergründig verbunden ist, kann nicht mehr ‚modern‘ genannt werden.“ (Flusser 1997: 231)
Was bedeutet für die Problematik der Vermittlung wenn wir annehmen, mit Flussers Worten, dass sich hinter dem Subjekt Hintergründe verbergen? Das Subjekt konstruiert, beteiligt sich aktiv an dem, was es erkennt und verdrängt damit unab-

sichtlich die Voraussetzungen, genauer gesagt die ‚Vor-formatierung‘ dieser Konstruktion irgendwohin in den Hintergrund, außer Reichweite des Erscheinenden. Gewöhnlich gehen wir von der Vermutung aus, dass das Subjekt in diesem Prozeß die endgültige Instanz, der Ausgangs- und gleichzeitig Endpunkt der Arbeit am Objekt ist und wir fragen nicht mehr, ob das Subjekt selbst nicht vielleicht - wenn auch implizit - etwas wie einen verborgenen Hintergrund braucht, um die Produkte der Aktivität des Subjekts als Objekt hervorbringen zu können: das heißt als eine bestimmte Form des Sich zeigens. Wir setzen voraus, dass sich hinter dem Subjekt Hintergründe verbergen, und zwar ein ganzes Feld synthetisierenden Vor-Formatierungen, und genau auf diesem Hintergrund sprechen wir von Medialität.

Das Subjekt verfügt nämlich von sich aus, im Rahmen seiner eigenen Beschaffenheit, über keine interne Möglichkeit, andere, heterogene Welten in ein einziges Zielformat wie das der Welt der Objekte zu überschreiben. Also kein Subjekt als ‚Fackelträger‘ des Lichtes der Vernunft.² Dazu ist ein bestimmtes interaktives Interface nötig, d.h. Medialität.

Ihre spezifische Bedeutung und Wirkung können wir uns so vorstellen: Die direkte ‚Bearbeitung‘ der Unterschiede erfolgt nicht erst auf der Ebene des Subjekts, sondern viel früher: das Problem der Unterschiede zwischen den heterogenen Welten wird mittels einer Phase der Synthetisierung gelöst, die eine Interaktion zwischen den unterschiedlichen Ordnungen ermöglicht.

Wir können sagen, dass es sich um zwei selbständige Phasen der Datenverarbeitung handelt, zwei Synthetisierungen heterogener Ordnungen; die erste Phase ist die selbständige Rolle der ‚Vor-Formatierung‘, die das Übertragen der heterogenen Daten zu einem bestimmten Grad an Einheitlichkeit vollzieht. In der zweiten Phase kommt es dann zum Ausgleich der Unterschiede zwischen den ungleichen Daten, die die Medialität danach sozusagen zum Subjekt ‚herüberschickt‘, damit sich weiter Verbindungen zwischen ihnen aufbauen lassen. Das Subjekt ‚arbeitet‘ also nicht mit Unterschieden, die unvereinbar wären. Es erschafft so in einem gewissen

² „Die Lichtmetapher zeigt das Subjekt als Fackelträger, und sie zeigt die Welt der Objekte und ihrer Hintergründe als opake Schirme, die scheinen, wenn sie von der Fackel beleuchtet werden.“ (Flusser 1997:230-1)

Sinne eine ‚vorprogrammierte‘ Welt der Objekte, ohne dass es sich mit der Unterschiedlichkeit der heterogenen Welten auseinandersetzen müßte.

Wir können ergänzen: Jede fertige ‚Version‘ der Konstruktion der Welt, die vom Subjekt ausgeht, wurde ermöglicht durch gegebene, impliziten Matrizen für die Verbindung von Unterschiedlichem, der beschriebenen synthetisierenden Vor-Formatierungen, also durch die Schaffung eines gewissen ‚Raums‘, eines Mediums der Übereinkunft der Heterogenität, Andersheit. Vor allem aus diesem Grund ist klar, dass das Konzept des Subjekts auf der Voraussetzung des ‚verborgenen‘ vorformatierten Raumes, ‚Hintergrundes‘ für die Begegnung sonst heterogener Welten basiert.

Die Instanz, die diese Räume- Medien - verbindet, ist die Medialität; das Subjekt arbeitet mit bereits angepaßten, (vor-)formatierten Resultaten aus dem Hintergrund, der aus beiden Phasen der Synthetisierung (den beiden Phasen der Medialität) besteht. Im Grunde läßt sich sagen, dass z.B. der Begriff von Geschwindigkeit in einem analogen Zusammenhang verwendet wird, wenn wir ihn als einen Teil der (vor-) programmierten Produktion des Subjekts betrachten.

Denn im Hinblick auf den Horizont der Geschwindigkeit ist Medialität bereits enthalten, nämlich als Vor-Formatierung enthalten als reine Geschwindigkeit, die eine der Funktionen der Medialität schon erfüllt. „Die Geschwindigkeit wird gleichzeitig zur Höhe und Länge, Alpha und Omega der absoluten Macht.“ (Virilio: 2005:140) Medialität generiert als synthetisierendes Interface z.B. der Geschwindigkeit, des Sichtbaren, des Verschwindens usw. ständig ein Medium für Wahrnehmung und Wissen. Medialität beschreibt also z.B. das Format ‚Geschwindigkeit‘ ähnlich, wie Flusser den ‚linearen Code‘ – einfach gesagt, was ermöglicht uns, (grund)verschiedene Phänomene als schnell/ langsam zu betrachten?

Dieses ist der mediale ‚Hintergrund‘ des Subjekts, den man in Betracht ziehen muß. Dabei müssen wir allerdings den traditionellen Begriff des Subjekts nicht verwerfen. Zur Konstruktion der Welt der Objekte verwendet das Subjekt als der vorgelagerte Standort, von dem aus die Welt betrachtet wird, Daten mit bestimm-

ten Dispositionen, aber es sei betont, dass diese Daten kein reines ‚Produkt‘ des Subjekts sind, sondern bereits synthetisiert, medial ‚bearbeitet‘.

Die wichtigste Aufgabe des Subjekts zeigt sich erst dann, wenn es das ganze Spektrum der synthetisierten Daten und ihre Freiräume nutzt: vor allem dazu, um möglichst umfangreich die Verbindung zwischen den heterogenen Welten für die eigentliche Konstruktion des Subjekts zu sichern, wobei es wirkungsvoll und manchmal auch originell die Dispositionen der Vermittlung aktiviert: die Formen der Mediation, die ‚Codes‘. So wird der Bereich der Welt erweitert, der dem Subjekt zur Verfügung steht und gleichzeitig neue Formen der Kommunikation darüber, wie es konstruiert worden ist.

Eine ähnliche Sichtweise bietet z.B. Virilios Bemerkung zu Bergsons Auseinandersetzung mit Descartes darüber, dass der Geist nicht nur eine denkende Sache, sondern gleichzeitig auch eine Sache von Dauer ist: die Idee der Geschwindigkeit, der Zeit oder des Zeitintervalles ist im Bewußtsein bereits das Produkt der Differenz einer bestimmten Heterogenität.

Und als solche müssen wir sie nicht nur akzeptieren, sondern vor allem bewahren: „[...] das erste Produkt unseres Bewußtseins ist seine reine Geschwindigkeit im eigenen zeitlichen Intervall, die Geschwindigkeit ist die *idea causalis*, die Idee vor der Idee.“ (Virilio: 1991: 22) Mit anderen Worten: Mit Hilfe der Kommunikation über die Voraussetzungen der Entstehung der ‚Objekte‘ erfahren wir, inwiefern wir uns der Prozeß der Interaktion an den Interfaces bekannt ist. Wenn wir Vermittlung im Sinne von Medialität denken, dann kann das Subjekt auch die Segmente der Daten oder des Datenstromes erkennen – um sie zu verbinden und ordnen - die nicht offensichtlich, ‚allgemein verständlich‘ sind. Das Subjekt kann sie zum ‚Öffnen der Grenzen‘ benutzen und so in die Welt des Realen auch Formate der Transgression schicken, die das eigentliche Feld der Subjektivität erweitern. Dann lassen sich weitere Arten einer Logik der Verbindung von Welten zeigen, die das Subjekt erst erkennen kann, wenn noch andere Arten der Mediation zugelassen werden. „Die subjektive Einstellung und dadurch auch jede subjektive Erkenntnis sind unhaltbar geworden. Das alles haben wir als kindliche Illusionen hinter uns

gelassen und müssen den Schritt ins weite offene Feld der Möglichkeiten wagen.“
(Flusser 1997: 214)

Die Vermittlung kopiert auf diese Weise nicht die bereits etablierte und allgemein anerkannte Bewegung der äußeren Welt der Objekte, sondern kann auch neue Linien des Aufbaus weiterer und anderer Verbindungen der Heterogenität bieten.

Und nicht nur in der reinen Bewegung in sich selbst wie in dem Falle von Hegels Arbeit des Begriffs, sondern gerade auch in allen anderen Fällen, weil sich die Paradigmen der Welt aus der Weise hervorgehen, wie die Welt geschaffen wird.

Aus diesem Grund bringen die Problematik der Vermittlung aus der Perspektive der Medialität Schwierigkeiten für den Begriff des Subjekts mit sich: vor allem dann auf der Ebene des Umgangs mit Linien und Daten, die das Subjekt für die Konstruktion der Welt nutzt, und die sich ihm gerade dank der über lange Zeit etablierten Präferenz in einer bestimmten Reihe oder Logik der Verbindung und auch in einem Regime der Darstellung ‚zeigt‘. Es ist kein Zufall, dass der Bereich der elektronischen Kultur stark unter dem Einfluß gerade der Technologien steht, die die Übertragung von ‚Objekten‘ als simulierte Formen, virtuelle Welten usw. zeigen, weil sie unmittelbar auf einen anderen Hintergrund verweisen. Die kommunizierten Inhalte weisen immer schon auf die Linien der Verbindung und Übereinstimmung hin, die sich durch die Geschichte hindurch etabliert haben. Wir sprechen vor allem über funktionale Modelle des linearen Lesens im Sinne von Sprache, Schrift, Zeichen oder Symbolen, also der linearen Textualität.

Das ist z.B. eines der Vermächtnisse von Flusser im Hinblick auf die Rolle und Bedeutung der Apparate, ihrer programmierten Elemente und Vermittlung der Welt, die sich in der Logik der technischen Bilder in unsere Lebenswelt einschreibt als ihre selbstverständlicher Teil.

III.

„We cannot see the world as it goes by.“

P. Virilio

Aus dem bereits Gesagten geht hervor, dass der Begriff Medialität erweitert wird: es ist nicht mehr nur ein Element im System der Vermittlung, sondern ein komplexes Interface, das darüber hinaus die verschiedenen Formen der Mediation ermöglicht. Aus historischer Sicht können wir die Medialität in einem enger gefaßten Sinn und in einem zeitlichen Zusammenhang verstehen, wie z.B. bei Walter Benjamin als „Unmittelbarkeit allen geistigen Inhaltes.“ (Benjamin:1998:13) Nichtsdestoweniger mit der kleinen Verschiebung der Bedeutung, in der das Geistige nicht einen rein spekulativen Charakter hat, sondern eher auf die Kulturtechnik des Mitteilens verweist. Klarer läßt sich die Medialität als Interface beschreiben, das zwischen verschiedenen heterogenen Ebenen oder Welten vermittelt.

Zum Schluß sollten wir ergänzen, dass ein charakteristisches Merkmal der Medialität ihre Unsichtbarkeit ist, oder eine schon zu große Transparenz des Hintergrundes. In der Regel gehen wir nämlich so mit Medien um, dass wir uns ihrer nicht bewußt sind: wir nehmen nur die Endprodukte, die als Inhalt oder Botschaft bezeichnet werden, wahr. Wir ‚lesen‘ digitale Codes und ihre Anordnung auf dem Mobiltelefon wie eine Nachricht, also als klassischen Text, wir lesen nicht die einzelnen Buchstaben, sondern Worte und durch sie hindurch eine Geschichte.

„Wir hören nicht Luftschwingungen, sondern den Klang der Glocke; wir lesen nicht Buchstaben, sondern eine Geschichte; wir tauschen im Gespräch nicht Laute aus, sondern Meinungen und Überzeugungen, und der Kinofilm läßt gewöhnlich die Projektionsfläche vergessen. Medien wirken wie Fensterscheiben: Sie werden ihrer Aufgabe um so besser gerecht, je durchsichtiger sie bleiben, je unauffälliger sie unterhalb der Schwelle unserer Aufmerksamkeit verharren.“ (Krämer:1998:73)

Obwohl also die Medialität bislang eher der unbemerkte Hintergrund war, fällt es bei Fragen des Systems der Darstellung und der Konstruktion der Objekte unserer Lebenswelt auf. Zumindest schon aus dem Grund, dass das Subjekt selbst nicht

nur eine gewisse erste Instanz der Anschauung oder Darstellung ist, sondern auch dass das Subjekt – wie es Lacans formuliert - Wissen voraussetzt und eine der relevanten Voraussetzungen auch die Kenntnis der Systeme der Mediationen ist, die dem Subjekt gerade vom synthetisierenden Interface gegeben werden.

Im Bezug auf den Einfluß und die Reichweite der Medialität können wir also von einer weiteren Differenzierung des Begriffes des Subjekts sprechen, im Hinblick auf seinen Hintergrund.

Sehr viel wird vom Zugang zur Medialität abhängen, den exklusiven Prozessen des Interface, der Übereinstimmung zwischen der verschiedenen Ordnungen - der Komplexität und des Realen -, mit Hilfe deren wir die Unterschiede erkennen können, die uns auf diese Weise zugänglich gemacht werden. Dadurch erst werden wir die Rolle des Subjekts in einer Welt begreifen können, die nicht nur bloß mechanisch konstruiert, sondern vor allem konsequent mediiert ist. Dies ist auch dann gegeben, wenn uns der Effekt des ‚Umklappens‘ des Interfaces des Realen in Richtung des Unwahrscheinlichen droht, in Richtung Desinformation, denn „das Analoge überläßt seine Vormacht dem Numerischen.“ (Virilio:2004:130) Dies bedeutet, dass die Idee der Geschwindigkeit nun auf die Ebene ihrer Akzeleration komprimiert ist und dadurch losgelöst von ihrem Bezug zur Wirklichkeit unserer Lebenswelt.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass wir anstatt mit der *numerischen Wahrscheinlichkeit* zu rechnen über das synthetisierende Verstehen des Realen als Ganzes kommunizieren müssen, dessen ‚Gesicht‘ noch von der bisherigen Konzeption des Subjekts ‚garantiert‘ war. Das bedeutet, die Medialität auch dazu zu benutzen, wozu sie selbst die Grundlagen legt: nämlich zur Übereinstimmung.

Literatur

- Adorno, T. W. (1997). *Estetická teorie*. Panglos. Praha.
 Benjamin, W. (1998). *Agesilaus Santander*. Herrmann&synové. Praha.
 Bystřický, J. (2001). *Mediální diskurs postmoderny*. Karolinum. Praha.
 Bystřický, J. (2002). *Virtuální a reálné*. Praha. Sofis.

- Flusser, V. (1994). *Za filosofii fotografie*, Hynek, Praha
- Flusser, V. (1995). *Lob der Oberflächlichkeit* (Schriften 1), Bollmann.
- Flusser, V. (1997). *Medienkultur*. Fischer.
- Flusser, V. (1999). *The Shape of Things*. Reaktion Books.
- Flusser, V. (2001). *Do universa technických obrazů*, OSVU, Praha.
- Krämer, S. (1998). *Das Medium als Spur und Apparat*, in: *Medien, Computer, Realität*, Suhrkamp, Frankfurt
- Virilio, P.(1991). *The Aesthetics of Dissapearance*. Semitext(e)
- Virilio, P. (2004). *Informační bomba*. Pavel Merhart.
- Virilio, P. (2005). *Negative horizont*. Continuum.London und New York

Aus dem Tschechischen übersetzt von Katerina Krtilova, Oktober 2007.